



William P. Young

Foto: Downes Bobby

The Shack – Die Hütte

→ Der US-Megabestseller wird auch in deutscher Übersetzung die christliche Szene beschäftigen: Geniestreich gegen Pharisäer oder sanfte Verführung?

Von Hans-Werner Durau

Man stelle sich mal einen evangelikalen Film vor, in dem Gott eine Rolle spielt. Genauer gesagt: drei Rollen. In der Rolle von Gott, dem Vater, wäre dabei Whoopi Goldberg zu bewundern, in der Rolle des Heiligen Geistes Lucy Liu. Das Ganze würde ein Riesen-Kassenschlager, und es wäre für die meisten Christen ein Muss, sich diesen Film anzusehen. Undenkbar? Geschmacksverirrung? Blasphemie?

Nun, ich habe mir schon einmal Gedanken zur Besetzung der Verfilmung des größten Literaturbestsellers der USA des letzten Jahres gemacht. Und hier gibt es Außergewöhnliches zu vermelden: Wenn je ein christliches Buch die Bezeichnung „Kultbuch“ verdient hat, dann „The Shack“, das Buch des Kanadiers William P. Young. Dieser Titel schaffte einen kometenhaften, selbst für Brancheninsider geradezu unfassbaren Aufstieg: vom Selbstverlag aus der Garage an die Spitze der Bestsellerliste der New York Times – und das nun



beinahe ein ganzes Jahr lang. Zirka 6,5 Millionen Mal wurde das Buch bislang verkauft.

Missbrauch, Sucht und Insolvenz

Young ist Missionarssohn, in einem Stamm in Papua-Neuguinea geboren. Er berichtet von zahlreichen Verletzungen in seinem Leben (sexueller Missbrauch, Sucht, Privatinsolvenz und der Unfalltod einer geliebten kleinen Nichte). Ansonsten hat er viele Jahre als Nachtportier und Hotelangestellter gearbeitet. Weder trat er als Literat in Erscheinung noch als besonders bedeutsame theologische Größe – nicht einmal regional.

Young ist Vater von sechs Kindern. Ausschließlich für sie hat er das Buch zunächst geschrieben. Dann aber ermutigte man ihn, es doch für ein breiteres Publikum zu veröffentlichen. Das aber war gar nicht so einfach: Der Autor versuchte vergeblich, sein Buch einem Verlag anzudienen. Es hagelte

Ablehnungen. Den säkularen Verlagen war das Buch zu fromm, den christlichen Verlagen zu riskant, weil an manchen Stellen „politisch unkorrekt“. Die Garage des Selbstverlags war also nur eine Notlösung – genauso wie das 300-Dollar-Werbebudget. Staunend mussten die christlichen Verlags-Insider dann aber zur Kenntnis nehmen, dass das Buch an allen ihren Verlagsserzeugnissen vorbei die Spitze der christlichen Verkaufsbestsellerlisten erklomm. Dort steht es seit vielen Monaten und lässt dabei Erfolgsautoren wie Max Lucado oder Rick Warren weit, weit hinter sich.

Nachdem das Buch die christlichen Verkaufslisten erobert hatte, wurden auch säkulare Vertriebsorganisationen und Agenturen darauf aufmerksam. Sie nahmen den Erfolgstitel unter ihre Fittiche. Erst jetzt begann das branchen-übliche Marketinggebläse, aber da waren schon mehr als eine Million Titel verkauft – via Internet und Mundpropaganda.

Schwarzes Schaf im Esoterik-Label

Und wie haben die christlichen Verlage reagiert? Ich war im März bei der Verleihung des Preises zur Wahl des „christlichen Buches des Jahres“ in Dallas – eine Veranstaltung der „ECPA“, des Dachverbands christlicher Verleger. And the winner was ... nein, nicht „The Shack“, obwohl im Raunen des Saales vernehmlich der Buchtitel zu hören war. Nein, es gewann die ESV Study Bible, sicherlich auch eine bemerkenswerte verlegerische Leistung, aber in ihrem Einfluss auf die christliche Szene doch mit „The Shack“ nicht annähernd zu vergleichen. „The Shack“ war nicht einmal in der Auswahlliste, es wurde an diesem Abend nicht ein einziges Mal von offizieller Seite erwähnt. Man hatte den Eindruck, der christliche Adel würde dieses schwarze Schaf, das es dank unerklärlicher Fügung zum Erfolg gebracht hat, nun erst recht mit Verachtung strafen.

In aller Welt wurde man nun auf den Titel aufmerksam. Es kam zu den üblichen Lizenzverhandlungen. Wenn mehr als ein Verlag Interesse an einer Veröffentlichung hat, gibt es heutzutage fast immer eine Auktion. Das beste Angebot eines Verlages gewinnt dann. Auch einige christliche Verlage in Deutschland haben ihren Hut für die Übersetzung in den Ring geworfen. Allerdings schwang sich der Preis aufgrund der großen Nachfrage auch säkularer Verlage in so schwindelnde Höhen, dass die – meist kleineren – frommen Verlage einen solchen Einkauf (geredet wird über eine nahezu sechsstellige Summe) nicht mehr verantworten mochten. Daher ist der deutsche Verlag, in dem das Buch erscheint, auch eine Überraschung: Allegria heißt er, ein Hardcore-Esoterik-Label des Ullstein-Verlags, bekannt eher durch Bücher wie „The Secret“ und Themen wie Seelenwanderung oder Geistheilung.

Ein Wochenende mit Gott

Vor mit liegt sie nun, die druckfrische deutsche Ausgabe. „Die Hütte“ wurde sie genannt, Untertitel: „Ein Wochenende mit Gott.“ Klingt ein wenig wie eine Einladung zu einer Einkehrzeit in einer Berghütte. Das Cover zeigt aber, dass es darum nicht gehen kann: Zu sehen ist nämlich – wie auf der Originalausgabe – ein ungemütlich maroder Schuppen in einer Winterlandschaft.

Im Wesentlichen geht es in diesem Buch um Ereignisse, die sich in diesem Schuppen abspielen. Die Rahmenhandlung der Story ist rasch erzählt: Die Hauptfigur Mack macht mit der ganzen Familie einen Campingausflug. Am Tag der Abreise verschwindet plötzlich seine kleine Tochter Missy. Nachforschungen ergeben, dass sie entführt worden sein muss. Schließlich findet man ihr blutgetränktes Kleidchen, das Mack identifizieren muss – in eben jener heruntergekommenen Hütte. Die Leiche wird indes nie gefunden. Missy wird schließlich für tot erklärt. Auf Mack und seine Familie legt sich Trauer und Depression, die „Große Traurigkeit“, wie es im Buch heißt. Als Christen hadern sie mit Gott und machen sich Vorwürfe.

Nach einigen Jahren entdeckt Mack einen mysteriösen Zettel im Briefkasten, in dem ihn „Papa“ mit den Worten einlädt: „Ich warte auf dich in der Hütte“!

„Papa“ – mit diesem Ausdruck hat Macks Ehefrau immer den himmlischen Vater angesprochen. Mack weiß nicht genau, ob diese Einladung eine Falle sein soll, macht sich aber auf zur Hütte. Und genau da vollzieht sich nun die eigentliche Handlung des Buches. Hier trifft Mack tatsächlich auf den dreieinigen Gott: Gott Vater erscheint dabei als „große, dicke schwarze Frau“, als eine Afro-Amerikanerin namens Elousia. Jesus wirkt immerhin noch relativ authentisch als nahöstlicher Handwerker – aber natürlich mit Jeans und kariertem Hemd. Der Heilige Geist schließlich tritt in Gestalt einer verhuschten Asiatin namens Sarayu auf. Die Hütte selbst ist kaum wieder zu erkennen: Die Trinität hat daraus ein wahres Schmuckkästlein gemacht.

Tiefe Wunden – brillante Dialoge

Was sich nun auf gut 200 Seiten an Dialogen entspinnt, könnte man mit den Worten zusammenfassen: Mack lernt Gott anders kennen, als er es mit seiner eingeengten düster-evangelikalen Perspektive bisher vermutet hat. So hört „Papa“ nicht nur sakrale Musik, sondern auch „eurasischen Funk-Blues“ und tanzt dabei. Im Gespräch klärt „Papa“ Mack auf, dass er sich für ihn als Frau inkarniert hat, damit sein Besucher nicht in gewohnte Denkschemata abgleitet, sondern spürt, dass Gott ganz anders ist.

In den nun folgenden Dialogen geht es zumeist um das Verhältnis der drei Personen der Gottheit untereinander. Aber auch das, was sonst geschieht, wirft ein Licht auf Gott selbst: Beim Kochen lässt Jesus eine Schüssel mit Teig fallen, die in alle Richtungen spritzt und den Rock und die nackten Füße „Papas“ beschmutzt. Sarayu (der Heilige Geist) macht daraufhin den Joke, wie ungeschickt doch die Menschen(!) seien, und alle drei brechen in lautes Gelächter aus. Auch im weiteren Verlauf des Buches mangelt es nicht an solchen inner-trinitarischen Frotzeleien.

Auf der anderen Seite wird immer mehr deutlich, welches schräge und unglückliche Glaubensbild Mack bislang gehabt hat. Sein Vater war Alkoholiker, hat Frau und Kinder geschlagen und dabei fromme Worte benutzt und die Bibel

gelesen – ein bigottes Schwein der übelsten Sorte. Klar, dass auch in dieser Hinsicht Verletzungen geheilt werden müssen. Hier greift Gott in Gestalt der drei Personen korrigierend ein und befreit Mack von falschen Vorstellungen. In den Lehrgesprächen werden alle möglichen zentralen Glaubens Themen abgehandelt (Zorn Gottes, Gesetz und Evangelium, Sünde, Unterschiede zwischen Mann und Frau etc.). Das allerdings darf man sich keineswegs dröge vorstellen, sondern es ist ebenso emotional wie intelligent in Szene gesetzt. Überhaupt: Das Buch ist hochemotional – es geht ja um tiefe innere Wunden, die intime Beziehung zu Gott und um die Heilung der Seele. Seelsorge durch Gott selbst sozusagen.

Stellenweise sind diese Dialoge geradezu brilliant und man kann sich richtig daran freuen. Viele Leser werden ihre eigenen Probleme wieder erkennen und eine echte Hilfestellung im Glauben erfahren. An anderen Stellen dann wird man provoziert und weiß nicht mehr so recht, ob man das wirklich so sehen kann, wie es hier geschildert wird.

Bibelfern oder bibelnah?

Wie ambivalent das sein kann, sei an einem Beispiel verdeutlicht: So macht Jesus klar, dass die Frage „What would Jesus do?“ (man erinnere sich an die gleichnamige Kampagne mit den Armbändchen) eigentlich verfehlt sei. „Gute Absicht, aber eine schlechte Idee“ – so Jesus laut Young. Jesus sei nicht als Vorbild für die Menschen gekommen, sondern, um in den Menschen zu wohnen und ihnen das Leben zu schenken.

Ohne Zweifel ist daran etwas Wahres. Aber wird dieses Urteil dem biblischen Sachverhalt wirklich voll und ganz gerecht? Ist es wirklich „verfehlt“, wenn man sich als Christ fragt, was Jesus an meiner Stelle tun würde? Sollen wir ihn nicht sogar nachahmen und uns in sein Bild verwandeln? Verurteilt Young hier (wie auch an anderen Stellen) nicht allzu apodiktisch und einseitig „evangelikale“ Gedanken, weil er persönlich mit ihnen Mühe hat? Seine Fragen sind berechtigt, seine Antworten durchaus originell. Aber so milde insgesamt der Duktus des Buches ist, so deutlich richtet Young sich gegen Pharisäismus. Und gerade hier scheint er mir – bedingt durch sicherlich negative persönliche Erfahrungen – hie und da über das Ziel hinauszuschießen.

Wie die ganze Geschichte in der „Hütte“ endet, sei hier nicht verraten, um niemandem die Freude an der Lektüre zu stehlen. Insgesamt jedoch ist bei diesem Buch eher der Weg das Ziel – die Dialoge sind wichtiger als die Handlung.

Allegría schreibt in ihrer Pressemitteilung, dass Young wegen seines „bibelfernen Gottes von Fundamentalisten heftig angegriffen“ werde. Ich glaube nicht, dass man mit dem Adjektiv „bibelfern“ den Charakter dieses Buches beschreiben kann. Vielleicht ist das Buch an manchen Stellen biblischer als wir meinen, auch wenn die Bibel in diesem Roman nur eine Nebenrolle spielt. Ich entdecke jedenfalls auch viele gute neutestamentliche Gedanken.

Angriffspunkte gibt es allerdings auch genug, dogmatisch ist manches durchaus anfechtbar. Renommierter US-evangelikale Apologeten wie Norman Geisler oder Charles Colson haben hier schon einiges an (aus ihrer Sicht) falschen Lehren herausgearbeitet. Manches dieser Kritik halte ich für übertrieben und tendenziös missverstanden, anderes wiederum scheint mir zumindest diskutabel. Kein Anlass aber, das Buch wegen einiger vielleicht allzu gewagter Aussagen in den Giftschrank zu verbannen oder Unterschriftensammlung-

Viele der Millionen Leser gehören zu denen, die durch Evangelikale verletzt wurden – sei es durch geistlichen Machtmissbrauch, durch Lieblosigkeit oder durch die Freudlosigkeit evangelikaler Rechtgläubigkeit.



gen dagegen zu initiieren (die aber sicherlich dem Verkauf sehr nützen würden ...).

Seltener Geniestreich

Insgesamt ist „The Shack“ ein Buch, mit dem es sich durchaus zu beschäftigen lohnt. Es ist von seiner Anlage her wirklich ein seltener Geniestreich – die Erfolgsgeschichte des Buches spricht da tatsächlich für sich. Es lässt sich auch ohne jegliche Theologiekenntnisse gut lesen und hat aufgrund seiner Originalität das Zeug zu einem geistlichen Klassiker. Für viele theologische Gedanken in diesem Buch hege ich ausgesprochene Sympathie, an manchen Stellen ist es mir aber auch zu wolkig-indifferent: Bei der Frage nach der Bedeutung anderer Religionen und der damit verbundenen Frage nach dem Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens wird Young zum Beispiel arg zweideutig.

Große Mühe habe ich persönlich mit der Darstellung Gottes in diesem Buch. Dieser Roman ist mir – was das betrifft – einfach zu wenig zurückhaltend, zu wenig ehrfürchtig, ja teils auch zu despektierlich. Wenn man bedenkt, dass der Gott der Bibel in einem „unzugänglichen Licht“ wohnt; dass er uns verbietet, „Bilder“ von ihm anzufertigen und eben nur Jesus selbst als das „Bild des unsichtbaren Gottes“ bezeichnet wird – dann meine ich, dass an dieser Stelle der Autor doch der Versuchung erlegen ist, die Geheimnisse Gottes allzu eigenmächtig zu entschleiern. Gott ist wirklich ganz anders, darin hat Young Recht. Aber Bilder sind mächtig, und beim Leser werden sich die Vorstellungen von Gott eingegraben – in Gestalt dieser dann doch irgendwie menschlich wirkenden Personen. Man mag dem entgegenhalten, dass „The Shack“ ja „nur“ ein Roman sei und daher dichterische Freiheit erlaubt sein möge. Aber ein Roman mit so einer Verbreitung und vermutlich auch Wirkungsgeschichte – und auch mit so viel Theologie – ist eben nicht einfach „nur“ ein Roman, sondern ein Stück Literatur, das Menschen zutiefst prägen kann.

Insgesamt ist „The Shack“ sicherlich deutlich erkennbar ein Angriff auf den evangelikalen Fundamentalismus im Sinne eines Pharisäismus. Viele der Millionen Leser des Buches gehören zur Gruppe von Menschen, die durch Evangelikale verletzt wurden – sei es durch geistlichen Machtmissbrauch, durch Lieblosigkeit oder durch die Freudlosigkeit evangelikaler Rechtgläubigkeit. Für diese weithin schweigende und verletzte Menge von Menschen ist William P. Young ein Sprachrohr geworden. Solche Sprachrohre sind bitter notwendig. Wir brauchen dringend – in Leben und Lehre – einen Glauben, der sich dieser Verletzten annimmt. In diesem Sinne ist der Roman Medizin für Pharisäergeschädigte.

Diese Medizin werden aber auch Leute annehmen, die eigentlich anderes bräuchten: Es ist eben nicht immer im Einzelfall klar, ob ein Mensch „pharisäergeschädigt“ ist oder sich einfach nur gegen den Anspruch Gottes (durch das Gebot) wehrt. Solchen Leuten könnte der Roman zum Steigbügel für einen ganz und gar nicht mehr neutestamentlichen Libertinismus werden. Es gibt ja in christlichen Kreisen genug Leute, die sich wünschen, dass es endlich einen Gott gibt, der es locker nimmt (etwa mit Ehescheidung, Homosexualität und allen anderen Fragen, mit denen man im täglichen Leben konfrontiert wird – bis hin zur Absolutheitsfrage). Hier lauern, was die Wirkung angeht, durchaus auch Gefahren im Hintergrund.

Ich würde mir deswegen wünschen, wenn „Die Hütte“ dazu beiträgt, sich der Menschen anzunehmen, die durch Pharisäismus verletzt wurden, und rege dazu an, dass man in Gemeinden und Hauskreisen über dieses Buch spricht. Wenn es so viele Seelen berührt, kann es nicht schaden, sich damit auseinanderzusetzen – durchaus kritisch, aber auch durchaus wohlwollend, alles prüfend, das Gute behaltend. Aber dann? Dann darf man sich ruhig wieder der Bibel zuwenden, denn bei allem Hype sollte man nicht vergessen, dass es sich eben doch um einen Roman und nicht um eine Offenbarungsurkunde handelt.

Es freut mich im Übrigen, dass der persönliche Nachtrag Youngs zur deutschen Buchausgabe noch ein klares persönliches Bekenntnis des Autors zu Jesus enthält. Ich hoffe, dass darauf mehr Leser reagieren als auf die dusselige Anzeige für spirituellen Mobilfunk am Ende (Sachen gibt's!), wobei es eigens für den konfessionellen Markt sogar eine Ausgabe ohne diese Anzeige gibt. Immerhin zeigt die gesamte Verlags-Konstellation ja, dass Gott wirklich Sinn für Humor hat.

🕒 Lesezeit: 15–25 Minuten



Hans-Werner Durau ist Programmleiter von SCM R. Brockhaus, Witten. Er ist verheiratet und lebt mit seiner Familie in Hückeswagen.

In den USA stark beachtete Bücher reizen zu hoher Aufmerksamkeit, genauem Hinsehen und kontroverser Diskussion. Eine nach Redaktionsschluss eingegangene deutlich kritischere Stimme finden Sie auf unserer Homepage www.aufatmen.de (Stefan Vatter: „Die Hütte – Gott, mein Diener?“)